

Sonntag Lätare 2018 (10. bzw. 11. März 2018)

Michaelskapelle Ebersteinburg und Stadtkirche Baden-Baden

Phil. 1, 15-21

Bis hierher hat mich Gott gebracht

Marlene Bender, Pfrn.

Liebe Gemeinde,

vielleicht kennen Sie Karl Zuckmayers Komödie „Der Hauptmann von Köpenick“. Da gibt es eine wunderbare Szene im Gefängnis. Die Häftlinge sitzen ordentlich und brav beim Gefängnisgottesdienst und schmettern gemeinsam aus dem Gesangbuch den Choral: „Bis hierher hat mich Gott gebracht“.

Die Ironie ist unverkennbar: Im Knast, in der Unfreiheit, solch ein Lied zu singen: „Bis hierher hat mich Gott gebracht“!! Wohl kaum einer der Gefangenen wird das mit dem Brustton der Überzeugung getan haben.

Ein prominenter Knastbruder aber tut das. Er schreibt einen Brief aus seiner Zelle heraus an seine Freunde in der griechischen Stadt Philippi. Der Verfasser heißt Paulus, ehemaliger Pharisäer, jüdischer Schriftgelehrter, nun überzeugter Jünger Jesu. Er schreibt die Zeilen im Gefängnis von Ephesus. Dort, in der heute türkischen Hafenstadt, wartet er auf seinen Prozess. Die Anklage lautet auf Volksverhetzung und Aufruhr, der Ausgang des Verfahrens ist völlig offen.

Mit seinem Brief antwortet Paulus auf ein Schreiben der Gemeinde in Philippi. Dort will man wissen, wie es um Paulus steht. Man macht sich Sorgen um den berühmten und umstrittenen Apostel. Einen sog. „humanen Strafvollzug“ kannte man damals nicht – die Sorgen waren also berechtigt. Und da, wie gesagt, der Ausgang des Prozesses ungewiss ist, muss man mit dem Schlimmsten rechnen: Zwangsarbeit, Verbannung als Galeerensklave oder sogar die Todesstrafe droht ihm. Nicht nur Jesus hat den Kreuzestod erlitten. Die Römer waren nicht zimperlich: sie schickten die Verurteilten entweder in die Arena, wo sie sich gegenseitig umbringen mussten oder den Löwen zum Fraß vorgeworfen wurden. Oder sie schlugen sie ans Kreuz. Brutal, zynisch und fantasievoll im Peinigen anderer waren die Menschen schon immer.

Verständlich also, wenn sich die Christen in Philippi besorgt nach Paulus erkundigen. Seine Antwort lesen wir gleich im 1. Kapitel seines Briefes.

12 Ich lasse euch aber wissen, Brüder und Schwestern: Wie es um mich steht, das ist zur größeren Förderung des Evangeliums geschehen.

13 Denn dass ich meine Fesseln für Christus trage, das ist im ganzen Prätorium und bei allen andern offenbar geworden,

14 und die meisten Brüder in dem Herrn haben durch meine Gefangenschaft Zuversicht gewonnen und sind umso kühner geworden, das Wort zu reden ohne Scheu.

15 Einige zwar predigen Christus aus Neid und Streitsucht, einige aber auch in guter Absicht:
16 diese aus Liebe, denn sie wissen, dass ich zur Verteidigung des Evangeliums hier liege;
17 jene aber verkündigen Christus aus Eigennutz und nicht lauter, denn sie möchten mir Trübsal bereiten in meiner Gefangenschaft.

18 Was tut's aber? Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich darüber.

Aber ich werde mich auch weiterhin freuen;

19 denn ich weiß, dass mir dies zum Heil ausgehen wird durch euer Gebet und durch den Beistand des Geistes Jesu Christi,

20 wie ich sehnlich erwarte und hoffe, dass ich in keinem Stück zuschanden werde, sondern dass frei und offen, wie allezeit so auch jetzt, Christus verherrlicht werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod.

21 Denn **Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.** (Lutherbibel 2017)

„Bis hierher hat mich Gott gebracht“. Ohne Ironie oder Bitterkeit sieht Paulus seine Situation. Kein Selbstmitleid, kein Lamentieren, keine breiten Schilderungen des Häftlingsalltags, keine Nachrichten über den Prozessverlauf sprechen aus seinen Zeilen. Nein. „*Ich weiß, dass mir das alles zum Heil ausgehen wird.*“ Nichts kann mich aus Gottes Hand reißen. Bis hierher hat ER mich gebracht.“

Auf die Frage der besorgten Freunde: „Paulus, wie geht es dir?“ antwortet er: „Dem Evangelium geht es gut.“ So sehr ist sein Leben ausgefüllt von seiner großen Aufgabe, dass alles andere, sogar sein Persönlichstes, sein eigenes Wohlergehen, ja, sein Leben zur Nebensache wird. Man könnte annehmen, dass Paulus fanatisch wäre, besessen von seiner Aufgabe. Aber dann würde er sicher nicht mit dieser Leichtigkeit schreiben. Es klingt fast heiter, was er von den Mitchristen in Ephesus berichtet. Die nämlich lassen sich nicht beirren, auch wenn der prominente Apostel inhaftiert worden ist. Sie sind *umso kühner geworden, das Wort zu reden ohne Scheu.*

Am Freitag erzählte mir eine Dame von ihrem Leben in Frankreich. 50 Jahre wohnte sie als Deutsche dort. Und als Protestantin musste sie jeden Sonntag zwei Stunden hin und zwei Stunden zurück fahren, um zum Gottesdienst zu gelangen. Der fand im Klassenzimmer einer kleinen Schule statt, und man musste zuerst mit anpacken, um den Raum herzurichten. Im Sommer hielt sie oft unterwegs mit dem Auto an, um am Feldrand Blumen zu pflücken für den Altar, in den man zuvor das Pult verwandelt hatte. Wenn dann der Gottesdienst vorbei war, blieb man noch länger beieinander. Gerade weil man eine Minderheit war; gerade weil man sich sonst nicht traf, war der Zusammenhalt stark. Das bescherte wunderbare Stunden der Gemeinschaft, und im Alltag ein protestantisches Selbstbewusstsein: „Ja, wir stehen dazu, unseren Glauben anders zu leben als die Mehrheit!“ Um es mit Paulus zu sagen: Sie waren *umso kühner geworden, das Wort zu reden ohne Scheu.*

Kühn, aber nicht militant. Selbstbewusst, aber nicht fanatisch. Stolz, aber nicht hart. Vorbildlich. Beneidenswert!

Aber bevor wir die Anfänge verklären oder die Christen in der Diaspora beneiden, kippt Paulus Wasser in den Wein: Zwar predigen einige Christus *in guter Absicht und aus Liebe*, andere aber *aus Neid und Streitsucht, aus Eigennutz und nicht lauter, denn sie möchten mir Trübsal bereiten in meiner Gefangenschaft*. Wäre Paulus nun ein Fanatiker, dann würde er gegen seine Widersacher –wohlgemerkt: Leute aus den eigenen Reihen! – zu Felde ziehen. Er weiß, sie wollen ihn beschädigen, denn unangefochten war der Apostel nie. Von Anfang an gab es Streit in der Gemeinde. Wer sich Kirche als Ort der Harmonie wünscht, verkennt, dass wir die Wahrheit nicht besitzen wie eine unwandelbare, eindeutige Doktrin. Nein, um die Wahrheit des Evangeliums wird immer gestritten werden. Und da passiert es auch, dass man einander verletzt. Ganz kühl erklärt Paulus: „Sie, die Gegner, möchten mir Trübsal bereiten in meiner Gefangenschaft. Sollen sie doch. Mich verletzt das nicht. *Was tut's aber? Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich darüber.*“

Vor 50 Jahren, am 4. April 1968, wurde M.L. King ermordet. Der schwarze Bürgerrechtler kämpfte für die volle Gleichberechtigung der afro-amerikanischen Bevölkerung. Er kämpfte gewaltlos und mit der Botschaft des Evangeliums. Viele Gegner widersprachen: Mit der Bibel lasse sich keine Politik machen. Aber er hielt daran fest: Wir haben Christus an unserer Seite, der wollte, dass wir als freie Brüder und Schwestern leben. Nicht gegen-, sondern miteinander. In einer Rede vor der Berliner Mauer erklärte King: *Ohne Rücksicht auf die Schranke der Rasse, des Bekenntnisses, der Ideologie oder Nationalität gibt es eine untrennbare Bestimmung: Es gibt eine gemeinsame Menschlichkeit, die uns für die Leiden untereinander empfindlich macht. In diesem Glauben können wir aus dem Berg der Verzweiflung einen Stein der Hoffnung schlagen. In diesem Glauben werden wir miteinander arbeiten, miteinander beten, miteinander kämpfen, miteinander leiden, miteinander für die Freiheit aufstehen in der Gewissheit, dass wir eines Tages frei sein werden. ... Halleluja! (M.L.King)* Das Evangelium kam auf diese Weise unter die Leute. Man stritt wieder darum, ob King Recht hatte, man griff ihn und seine Anhänger scharf an. Paulus würde sagen: Wunderbar, man redet von Christus und seiner Botschaft! Halleluja! Gelassen und beinahe heiter gehen beide ihren Weg. Sie wissen: „Bis hierher hat mich Gott gebracht.“ Nichts geschieht ohne seinen Willen. Deshalb fragen beide nicht: Lohnt sich das? Die Strapazen, die Anfeindungen, die vielen Auftritte und Reisen? Lohnen sich Drohungen und Gefängnisaufenthalte? Nein, sie sind überzeugt: Wenn man ihnen den Mund verbietet, predigt ihr Leib, ihr Leben.

Den Gedanken an die eigne Zukunft verdrängen beide dabei nicht. So unwichtig sind sie sich selbst nicht, dass ihnen ihr Schicksal egal wäre. Aber sie knüpfen ihr Leben an das des Gekreuzigten. Darum ist ihnen das Gefängnis kein Ort der Schande – auch Jesus war ja dort. Darum lassen sie sich durch Spott und Hohn nicht persönlich demütigen. Warum sollen wir Nachfolger es besser haben als unser Herr? Es geht weder Paulus noch King um heldenhaften Mut oder um moralische Bestnoten. Auch suchen beide nicht den Heldentod oder das Märtyrium: „... *wie ich sehnlich erwarte und hoffe, dass ich in keinem Stück zuschanden werde, sondern dass frei und offen ... Christus verherrlicht werde an meinem Leibe*“ Mit diesen Sätzen hält Paulus daran fest: Christus, der Gekreuzigte, wird sichtbar im Leben seiner Glaubenden. Das adelt jedes noch so unbekannte, unscheinbare Leben. Das gibt jeder und jedem von uns eine unglaubliche Würde. Das stärkt den Rücken, um erhobenen Hauptes auch gegen den Strom zu schwimmen. – Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden: Ich weiß nicht, wie ihr das hört. Bisher kann man ja bei uns seinen Glauben ohne Repressalien leben. Ob das in Zukunft so bleiben wird, wissen wir nicht. Wir alle werden sicher stärker gefordert werden, Position zu beziehen. Vielleicht wird es in Zukunft Mut brauchen, sich als Christ zu outen, denn wir sind auf dem Weg in die Minderheit. „Macht nichts“, würde Paulus sagen. „Christus hat uns keine Mehrheiten versprochen. Aber er will, dass wir, egal, wie viele wir sind, seine Botschaft weitertragen, damit er, *Christus, verherrlicht werde an unserem Leibe, sei es durch Leben oder durch den Tod.* „

Liebe Gemeinde, Lätare heißt der heutige Sonntag. Freut euch! Und in seinem Brief aus dem Gefängnis ist Freude DAS große Thema des Apostels. Aber fast nebenbei, en passant, geht es auch um Sterben und Tod. Nicht als Gegensatz zur Freude, sondern als Stationen auf dem Weg zur Freiheit. Den Tod hat Paulus im Gefängnis vor Augen, und wir wissen, dass er jeden von uns erwartet. Vielleicht fürchten wir ihn. Aber Paulus lenkt unseren Blick weg von diesem Ende hin auf den neuen Anfang. Er schreibt es uns in Herz: *Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen; dass darum weder Tod noch Leben uns von der Liebe Gottes scheiden kann, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.* Verschweigen wir einander nicht diese Botschaft:

Bis hierher hat uns Gott gebracht, und er wird uns auch über die letzte Schwelle tragen. Oder, um es mit einem Lied zu sagen, das M.L.King in seiner Berliner Rede zitiert: *Wir werden leben und sterben in der Gewissheit, dass wir eines Tages frei sein werden. Free at last! Halleluja! Amen.*